von dort aus ist's derselbe Weg.

Von Abetifi aus ist der üb. Bompata-Konongngo der wenigst anstrengende; auch hat man mehr Predigtgelegenheit auf dieser Strecke. Nach Agogow ist's 2 Tage Wald, und bis Asokore fast ebenso, die kleinen Plantagendörflein ausgenommen. Von Oboangkra sind eine Menge namhafter Dörfer, die nicht zerstört wurden wie die, in welchen die Dwabenger früher wohnten.

Zu allem vergleiche die Karte, welche Bruder Ramseyer einsenden wird Wir beide beobachteten sorgfältig und wir freuen uns, Ihnen über die Lage Asante-Akyems nun eine genaue Karte schicken zu können.

5. Tag nach Bompata.
6. „ „ Konongngo resp. Odumase-Plantage.
7. „ „ Oboangkra.
8. „ „ Kumase.

II. Begoro via Abetifi-Agogow-Asokore-Kumase.

8 Tage, näml. 1., 2., 3. Tag nach Abetifi.
4. Tag nach Obom via Abenné.
5. „ „ Agogow.
6. „ „ Nyamfa resp. Asokore.
7. „ „ Akankurow.
8. „ „ Kumase.

III. Begoro via Tumfa-Asuum-Obogu.

8 Tage, näml. 1. Tag nach Anyinam.
2. „ „ Tumfa.
3. „ „ Asuum.
4. „ „ Afosu. (Ya-yā-so).
5. „ „ Obogu.
6. „ „ Konongngo resp. Odumase-Plantage.
7. „ „ Oboankra.
8. „ „ Kumase.

Ad. Mohr.

Forschungsreisen von Londoner Missionaren in Neuguinea während der Jahre 1877—1881.

Von G. Kurze.

Aufser den Holländischen Missionaren, welche in der näheren Umgebung der Dorehbai arbeiten, sind auf dem grofsen Inselande Neuguinea, und zwar in dessen südlichem und östlichem Teile, die Sendboten der Londoner Missionsgesellschaft thätig. Die im „Chronicle of the London Missionary Society, January 1882" veröffentlichte Karte [1]) des südöstlichen Teiles von Neuguinea, auf welcher die Forschungsergebnisse der Missionare niedergelegt sind, giebt mir Veranlassung, im Folgenden, nach Voraussendung einiger orientierender Bemerkungen über die Londoner Mission in Neuguinea, die einzelnen Missionsreisen längs der Südostküste und von da aus in's Innere der Insel ausführlicher zu beschreiben. Ich beschränke mich dabei auf die Jahre 1877 bis

1) Eine Copie derselben liegt diesem Hefte bei. D. Red.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

1881, weil die wesentlichsten Ergebnisse früherer Missionsreisen in jenen Gegenden in den „Proceedings“ der Londoner Geographischen Gesellschaft bereits die gebührende Beachtung gefunden haben.

Die Londoner Mission in Neuguinea ward im Jahre 1871 durch acht eingeborene Lehrer von den Loyalty-Inseln begonnen, welche sich auf den drei der Südküste vorgelagerten Inseln Tauan, Saibai und Darnley niederliefsen. Im September 1872 kamen unter der Leitung von Missionar A. W. Murray 13 eingeborene Evangelisten von den Südseeinseln hinzu. Eine gröfsere Ausdehnung erhielt die Mission im Jahre 1874 durch den Eintritt der Missionare S. Macfarlane und W. G. Lawes, sowie durch das Geschenk des kleinen Dampfers „Ellengowan“, welcher nach der Bestimmung der Geberin, eines Fräulein Baxter in Dundee, eine rasche Verbindung zwischen den einzelnen Missionsstationen herstellen und die durch Riffe und Sandbänke unsicher gemachte Küste genauer erforschen sollte. Die englischen Admiralitätskarten über die Südostküste Neuguinea's sind ein genügender Beweis dafür, was die Kartografie jener Gegend den Fahrten des Dampfers zu danken hat. Seit vorigem Jahr ist übrigens der Dampfer, weil seine Unterhaltung die Kasse der Londoner Missionsgesellschaft zu sehr belastete, verkauft worden, und an seiner Stelle hat Fräulein Baxter den Segelschuner „Ellengowan“ bauen lassen, welcher am 15. Juli 1881 die Themse verliefs und hoffentlich glücklich in Neuguinea angelangt ist. Seit im Jahre 1875 A. W. Murray aus Gesundheitsrücksichten nach England zurückkehrte, ist die Neuguinea-Mission durch die Missionare J. Chalmers, T. Beswick und J. Tait Scott verstärkt worden. Auch besteht die Absicht, möglichst bald einen Missionsarzt nach Neuguinea zu senden. Augenblicklich zählt die Mission 22 Stationen in Neuguinea mit 24 eingeborenen Evangelisten und zwar ist sie aus örtlichen Rücksichten in 3 Sectionen geteilt. Die westlichste Section hat zum Hauptquartier die Murray-Insel, von wo aus die mit Loyalty-Insulanern besetzten Stationen an den ungesunden Küsten des Papuagolfes beaufsichtigt werden. Die Missionare S. Macfarlane und J. Tait Scott haben diesen Teil des Missionsgebietes unter sich. Die zweite Station umfafst den Küstenstrich westlich und östlich von Port Moresby und grenzt an die 3. Section, zu welcher das Ostende von Neuguinea gehört. Die neuerdings infolge der sporadischen Einwanderung australischer Goldsucher öfters genannte Ansiedelung Port Moresby ist augenblicklich für beide Sectionen das gemeinsame Hauptquartier, von welchem aus die Missionare J. Chalmers und W. G. Lawes die einzelnen meist von Südseeinsulanern verwalteten Stationen längs der Küste besuchen. Missionar T. Beswick ist im vorigen Jahre infolge geschwächter Gesundheit zur Rückkehr nach England genötigt worden. In der 1. Section haben es die Missionare mit der braunschwarzen Papuabevölkerung zu thun, während die Bewohner der andern beiden Sectionen der hellbraunen malayisch-polynesischen Rasse angehören, dabei aber 25 verschiedene Sprachgebiete aufweisen. Aufserdem haben die Missionare in den Berggegenden des Innern das Vorhandensein einer Aboriginalrasse festgestellt, welche in der Färbung

zwischen den Papua's und Polynesiern die Mitte hält. Ich gebe nun zunächst nach den Berichten der Missionare eine Schilderung der beiden Hauptstationen und lasse darnach die einzelnen Missionsreisen seit 1877 folgen.

Die Murray-Insel. — Diese Insel, welche ungefähr 1 Stunde lang und $^1/_2$ Stunde breit ist, wird von einem Riffgürtel eingeschlossen, der auf der Südostseite der Insel in viertelstündiger Entfernung vom Strande sich hinzieht, während er im Nordwesten kaum 300 Fufs von der Insel entfernt ist. Verschiedene Lücken in dem Korallenriffe ermöglichen es den Schiffen, nahe bei der Insel vor Anker zu gehen; der beste Ankerplatz liegt gegenüber den Missionsgebäuden an der Nordwestseite. Das Südwestende der Insel steigt fast senkrecht aus der See zu einem 750 Fufs hohen kegelförmigen Berge auf, von welchem aus nach Nordosten zu sich eine schmale, allmählich sich verflachende Hügelkette hinzieht, bis sie endlich 150 Fufs über dem Meeresspiegel abbricht. Allem Anschein nach hat die Insel vor Zeiten einen thätigen Vulkan gehabt. Auf der Nordwestseite, wo sich eine schmale Ebene befindet, liegen die Pflanzungen der Eingeborenen; auch die Thäler im Innern sind reich an Kokospalmen und tropischen Früchten. Über den Feldern der Eingeborenen erhebt sich in gesunder und bequemer Lage das Missionshaus. Als Capitän Flinders im Jahre 1802 die Insel besuchte, beschrieb er die Eingeborenen als eine kriegerische Rasse, die sehr geschickt ihre kunstvollen Bogen und Pfeile zu handhaben wufsten. Sie besafsen damals auch grofse und schnellfahrende Boote, welche 18—20 Mann fafsten, und galten bei einer Volkszahl von c. 700 Seelen als nicht zu verachtende Feinde. Während zur Zeit der beginnenden Perlfischerei in der benachbarten Torresstrafse die Bevölkerungsziffer schon auf 500 herabgesunken war, leben jetzt nach der Schätzung der Missionare nur noch ungefähr 350 Insulaner. Die grofsen Kähne sind verschwunden und auch von den alten Waffen nur wenige vorhanden, da letztere von fremden Besuchern als Curiositäten aufgekauft werden. Die ersteren tauschten sich die Murray-Insulaner von ihren Stammesverwandten auf der Bamptoninsel gegen Muschelarmbänder ein. Die Letzteren waren bei diesem Tauschhandel eigentlich nur die Commissionäre, da sie die Kähne erst von den Uferbewohnern des Fly, des gröfsten Stromes der Insel Neuguinea, bezogen. Die Murray-Insulaner, die nur wenig Bedürfnisse haben und dieselben leicht mit dem Erlös aus dem Verkauf von Nahrungsmitteln an die Perlfischer stillen können, sind durch den 10jährigen Verkehr mit den Missionaren mit dem Christentum befreundet worden und haben ihre Götzenbilder aus eigenem Antriebe verbrannt. Die Jugend geniefst regelmäfsigen Unterricht; einer von den Häuptlingen ist zum König der Insel gewählt worden; die Eingeborenen haben sich ein eigenes Gesetzbuch gegeben; 20 von den besten jungen Männern fungiren als Sicherheitswache. Den meisten Wert hat die Insel als Sanitarium für die Glieder der Mission, wenn sie, was leider häufig geschieht, von dem tückischen Malariafieber Neuguinea's heimgesucht werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Port Moresby. — Dieser vortreffliche und geräumige Hafen, welcher sich auf 147° 7′ östlicher Länge und 9° 28′ südlicher Breite an der Südostküste Neuguinea's befindet, zieht sich in der Richtung von Südost nach Nordwest ziemlich tief in's Land hinein und wird nach dem Meere zu durch eine Korallenbank und durch die Fischerinseln gegen Stürme geschützt. An der Westseite des grofsen Hafenbeckens zweigt sich der kleine, bergseeähnliche Fairfax-Hafen ab, dessen Einfahrt durch die Tatana- oder Jane-Insel verdeckt ist. Im Hintergrunde von Port Moresby liegt das Dorf Anuapata („das grofse Land"), dessen 50 Häuser an dem Strande auf eingerammten Pfählen sich erheben. Jede Wohnung hat ungefähr 6 Fufs über dem Boden eine grofse Plattform, die zugleich für das darauf erbaute mit Palmblättern gedeckte Haus eine Art Veranda bildet. Überall findet sich in den Häusern eine gute aus Kahnplanken hergestellte Dielung. Zwischen dem im Hintergrunde des Dorfes gelegenen Kokospalmenwalde und der Häuserreihe ist ein 12—18 Fufs breiter, stets rein gehaltener freier Platz. Hier spielen die Kinder unter Hunden und Schweinen, beraten die alten Leute, arbeiten die Frauen an ihren Thonwaaren, bis des Nachts das junge Volk sich daselbst zu Spiel und Tanz zusammenfindet. Zwischen den Häusern sind die plumpen Kähne der Eingeborenen auf den Strand gezogen. Zwischen Anuapata und dem benachbarten Dorfe Elivara liegen nun die Wohnungen der Missionare und ihrer Gehülfen, sowie die Kapelle und das Schulhaus. Den Abschlufs des Hafenpanoramas bildet eine niedrige Bergkette, deren höchster Gipfel 750 Fufs über dem Meeresspiegel aufsteigt.

Macfarlane's und Chalmers' Fahrt längs der Südostküste Neuguineas, Ende 1877. — Am 17. October 1877 verliefs der Missionsschuner „Bertha" — der Dampfer „Ellengowan" wurde damals gerade in Sydney reparirt — mit einer zahlreichen Missionskarawane an Bord, welche aus dem Missionar Chalmers und seiner Frau, seinem Collegen Macfarlane, 7 Missionslehrern von den Loyalty-Inseln und 2 desgleichen von Rarotonga nebst ihren Frauen und einem Kinde bestand, den Ankerplatz an der Murray-Insel und nahm seinen Kurs auf Port Moresby, in dessen Umgebung die Missionare 14 Tage hindurch mit den Eingeborenen verkehrten. Als sie am 3. November südostwärts weiter fuhren, hatten sie den kleinen Segelschuner „Mayri" von Port Moresby auf die weitere Reise mitgenommen, auch vermehrte sich unterwegs ihre Anzahl um 2 Rarotonga-Lehrer, die während eines Aufenthaltes vor der Missionsstation Kerepunu — östlich von der Mündung des Kemp-Welch-Flusses gelegen — an Bord kamen. Am 15. November kam die am Südostende Neuguineas gelegene Teste-Insel in Sicht; aber da der Ankerplatz unsicher war, untersuchte der Capitän in Gemeinschaft mit den beiden Missionaren am folgenden Tage erst die Lagune, welche die Insel auf einer Seite begrenzte und war so glücklich, eine genügend breite, 4—9 Faden tiefe Durchfahrt zu finden. Innerhalb der Lagune sind zahlreiche flache Stellen, aber die „Bertha" kam über die meisten leicht hinweg. Wunderbarer Weise erwähnt Capitän Mo-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

resby in seinem Aufnahmebericht diese Lagune mit keinem Wort, obgleich der „Basilisk“ vor der Insel ankerte. Die Dörfer der Eingeborenen liegen auf der Lagunenseite und scheinen von ungefähr 3—400 Menschen bewohnt zu sein. Die Aufmerksamkeit der Missionare war auf diese Insel durch einen Steuermann gelenkt worden, welcher ein halbes Jahr auf dem Inselchen an der Einfahrt in die Lagune gelebt hatte und die Freundlichkeit der Eingeborenen, sowie das gesunde Klima der Insel lobend hervorhob. Er hatte während seines Aufenthaltes ein Vokabularium von ungefähr 400 Worten aus der Insulanersprache zusammengestellt, welches Missionar Macfarlane auf Cap York copierte und woraus er, sowie wie sein College Chalmers, sich 100 der wichtigsten Worte während der Reise einprägte. Es war das von grofsem Nutzen, da nun gleich ein gewisser Verkehr mit den Eingeborenen eingeleitet werden konnte. Sobald nämlich die Letzteren, welche in 2 Kähnen dem in die Lagune einfahrenden Boote des Capitäns entgegen kamen, den Namen ihres Häuptlings und noch andere Sprachbrocken aus dem Munde der Missionare vernahmen, kamen sie längseits und sprangen in das Boot, um es nach dem nächsten Dorfe zu geleiten. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Kunde von der Ankunft der Weifsen längs des Strandes, und Männer, Frauen und Kinder drängten sich an den Landeplatz heran. Ihr Entzücken kannte keine Grenzen, als sie das von den Missionaren mitgebrachte Bandeisen und den rothen Kattun — die üblichen Tauschmittel — bemerkten und hörten, dass dieselben mit dem Schiffe ihrem Dorfe gegenüber vor Anker gehen wollten. Kaum hatten die Ankömmlinge begonnen, ihre friedlichen Absichten den Eingeborenen auseinanderzusetzen, als Letztere sofort ihre Friedens- und Freundschaftszeichen zum Besten gaben, welche darin bestanden, dafs ein Jedes mit den Fingern der einen Hand die Nase anfafste und mit dem Zeigefinger der anderen den Unterleib rieb. Auch zeigten sie auf die Schädel, welche an ihren Häusern angebracht waren und gaben zu verstehen, dafs sie von Feinden herrührten, die sie getötet und aufgezehrt hätten; die Missionare hingegen wären ihre Freunde. Die Eingeborenen, welche dunkler gefärbt sind als die Anwohner von Port Moresby und fast alle an Hautkrankheiten leiden, haben sehr solid gebaute Häuser, die auf Pfählen stehen und deren Dächer teils eine tiefe Einsattelung wie ein Kahn mit spitzen Schnäbeln haben, teils einem umgekehrten Kahne ähneln, dessen Enden bis auf 1—2 Fufs sich dem Boden nähern. Dem Anschein nach sind die Vorräte der Eingeborenen an Yams und anderen Nahrungsmitteln sehr reichlich; nur die Kokosnüsse der Insel sind ungewöhnlich klein. Nach dem Besuche zweier Dörfer und einer Vertiefung, welcher die Eingeborenen ihr frisches Wasser entnehmen, kehrten die Missionare zu ihrem Schiffe zurück, welches dann am nächsten Tage innerhalb der Lagune vor Anker ging. Ein Schwarm von Kähnen umkreiste nun das Schiff, und das Verdeck konnte kaum die Menge lärmender Eingeborener fassen, welche sämtlich Bandeisen haben wollten. Gemüse, Fische, Keulen, Speere, Schmuckgegenstände, Steinäxte, Ruder, Fischnetze, kurz all ihr Hab und Gut wollten sie für gutes dickes Band-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

eisen hingeben. Ganz dieselbe Scene wiederholte sich auch an anderen Orten im östlichen Teile Neuguinea's. Die Steinwerkzeuge müssen offenbar dem Eisen weichen. Am 19. November gingen die beiden Missionare wieder an's Land, um den Teil der Insel aufzunehmen, auf welchem die Eingeborenen wohnen. Derselbe erwies sich als gut bewaldet, voller Fruchtbäume, darunter Kokospalmen und Brotfruchtbäume, und mit ausgedehnten Plantagen bedeckt. Nachdem die beste Lage für die zukünftige Missionsstation ermittelt war, gelang es für wenige Mark in Waaren ein leidlich gutes Haus zu kaufen. Da aber die Eingeborenen in dem Hauptdorf eifersüchtig waren, dafs der neue Lehrer sich nicht bei ihnen niederliefse, so wurde, um sie zu beschwichtigen, auch hier noch ein Haus für denselben gekauft. Darauf wurden die nötigen Frachtstücke unter Beihülfe der Insulaner in die eben erworbenen Häuser gebracht, und am Abend wurde der Volksversammlung, Waunaea, ein Loyalty-Insulaner als zukünftiger Lehrer und Evangelist vorgestellt. Bei ihm sollte noch eine Zeitlang sein Genosse Chatema bleiben. Am 20. November wurde Wasser eingenommen, und die „Bertha" und „Mayri" nahmen ihren Kurs nach Norden. Die Bandeisen-Bai auf der Moresby-Insel war der nächste Ankerplatz, den die beiden Schiffe erreichten. Da sich weder diese, noch die benachbarte Basilisk-Insel als Stationen für die Lehrer geeignet erwiesen, so wurde beschlossen, mit der „Mayri" und dem Boote der Lehrer direkt durch die Fortesque-Strafse nach dem Ostcap zu fahren, während die „Bertha" mit Frau Chalmers an Bord die Rückkehr der Übrigen auf dem alten Ankerplatze abwarten sollte. Die Loyalty-Insulaner beluden nun ihr eigenes Boot, während 2 Rarotongalehrer bei den Missionaren auf der „Mayri" blieben. Langsam ging die Fahrt durch die Meerenge zwischen Moresby- und Basilisk-Insel mit ihrer herrlichen Scenerie; die Berge rechts und links waren bis zu den Spitzen hinauf dicht bewaldet; nur hie und da war die Walddecke durch Streifen urbaren Landes und die Häuser der Eingeborenen unterbrochen. Südwestlich vom Ostcap liegen vor einer geschützten Bucht die Killerton-Inseln; dort wurde nach Einbruch der Nacht geankert. Vom Festlande her näherten sich keine Boote; dagegen liefs sich an der Küste ein grofses Trommeln und Tanzen vernehmen. Als mit Tagesanbruch die Fahrt in die Bucht hinein fortgesetzt wurde, sahen sich die Missionare plötzlich von über hundert Kähnen der Eingeborenen umgeben, die indefs keine feindseligen Absichten kund gaben. Chalmers und Macfarlane gingen mit einigen Lehrern ans Land, um sich umzusehen, konnten sich aber mit den Anwohnern nur durch Zeichen verständigen, da sie dieselben vergebens mit Worten aus den andern auf Neuguinea gebräuchlichen Sprachen angeredet hatten; auch die polynesischen Dialekte halfen nichts zur Verständigung. Spafshaft war nun der Verkehr in der Zeichensprache. Die Missionare wollten die in Aussicht genommene Station gern an einem Flusse, der gutes Wasser führte, anlegen. Kaum waren sich die Eingeborenen über den Ausdruck „Wasser" klar geworden, so geleiteten sie ihre Gäste einige Minuten landeinwärts zu einem Wasser-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

tümpel in einem Flufsbett. So sehr auch die Eingeborenen das Dableiben der Missionare wünschten, so erschien diesen doch die Lage nicht günstig genug. Begleitet von einigen Eingeborenen, die mit den benachbarten Stämmen in freundlichem Verkehre standen, fuhr man 3 Stunden an der Küste nach Osten, wo ein Bergstrom in's Meer sich ergofs. Zur Regenzeit 30—40 Fufs breit, rann zur Zeit des Besuches der Missionare nur ein dünner Faden frischen Wassers der See zu. Das Flufsbett bestand aus Kies; weder Schlammbänke, noch Mangrovesümpfe waren in der Nähe. Hinter dem beim Flusse gelegenen Dorfe stieg in kurzer Entfernung von der Küste ein Bergzug empor, der indefs gerade noch genug Raum für ein waldbestandenes, fruchtbares Thal liefs. Die vielen Dörfer und Weiler liefsen auf eine zahlreiche Bevölkerung in der Nachbarschaft schliefsen. Da es gelang, in dem Hauptdorfe ein neugebautes, wirklich schönes Haus von 30 Fufs Länge und 9 Fufs Breite für einige Zeit zu mieten, so wurden hier zwei Lehrer eingesetzt, die sich dann später ihr eigenes Haus erbauen und mit dem zurückgelassenen Boote die benachbarten Küstenorte besuchen sollten. Am Südende der Fortesque-Strafse stiefsen „Mayri" und „Bertha" wieder zusammen, und die Fahrt ging nun nach dem Südcap, welches am 26. November erreicht wurde. Es ist dies nicht, wie man noch auf den meisten Karten irrtümlicher Weise angegeben findet, der südlichste Ausläufer des Festlandes von Neuguinea, sondern nur die Südspitze der Stacey-Insel, wie schon im Jahre 1875 durch den Dampfer „Ellengowan", der zwischen ihr und dem Festlande hindurchfuhr, klar gestellt wurde. Am Eingange zu einer schönen Bucht lagen die Schuner nun vor Anker und waren bald von den Kähnen der Eingebörenen umringt, die indefs wegen der hereinbrechenden Nacht in ihre Dörfer zurückkehrten, um zu tanzen und von Perlen und Bandeisen zu träumen. Das Schnattern der Eingeborenen weckte die Missionare am nächsten Morgen auf; viele Kähne, mit Lebensmitteln beladen, lagen um die Schuner herum, und das Schreien nach Bandeisen wurde immer dringlicher. Zur Gemütlichkeit trug es auch nicht gerade bei, dafs plötzlich im Hintergrunde der Bucht 3 Kriegsboote mit 30 Bewaffneten, welche die Alarmmuscheln bliesen, erschienen und in einer gewissen Entfernung manövrierten. Schon war das Landen zweifelhaft geworden, als das Vokabular von der Teste-Insel wieder seinen wohlthätigen Einfluss ausübte. Die Missionare wurden sich nämlich mit seiner Hülfe darüber klar, dafs zwischen den Anwohnern der Bucht des Festlandes und den gegenüber wohnenden Stacey-Insulanern bittere Fehde bestand. Jede Partei schilderte die andere als eine Bande von Halsabschneidern und Menschenfressern; die Stacey-Insulaner wurden aus Neid und Eifersucht von den Eingeborenen des Festlandes am meisten angefeindet, weil Jenen die Ansiedelung der Weifsen nicht gegönnt wurde. Chalmers und Macfarlane beschlossen nach einiger Umschau, die Station in dem Inseldorfe gegenüber dem Festlande anzulegen und fanden auch ohne Schwierigkeit ein grofses Haus, dessen Hälfte sie für die Lehrer mieten konnten. Hinter dem Dorfe erhob sich ein bis zur Spitze bewaldeter Berg; die ganze Insel ist ausgedehnt,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

reich bewässert und gewährt einen prächtigen Anblick. Nachdem zunächst die Lehrer mit ihren Frauen und dem nötigsten Hausrat auf der Insel gelandet waren, wurde an einem der folgenden Tage der Bau eines Hauses für Missionar Chalmers und seine Frau begonnen. Die Eingeborenen gingen eifrig mit an's Werk, fällten Holz und wälzten es herbei, so dafs, ehe eine Woche zu Ende war, das Holzwerk zu einem geräumigen Hause dastand, welches nur noch mit Pandanusblättern gedeckt werden mufste, um für einige Zeit eine bequeme Wohnung zu bieten. Hierauf wurde ein Tag dazu benutzt, die Dörfer an der gegenüberliegenden Festlandsbucht zu besuchen und mit den Feinden der Stacey-Insulaner Freundschaft zu schliefsen, was auch über Erwarten gut gelang. Nach herzlichem Abschied von Chalmers und den Rarotongalehrern, welche die „Mayri" zu ihrer Disposition zurückbehielten, fuhr Macfarlane am 4. December von der Stacey-Insel ab und traf in Port Moresby mit dem sehnlichst erwarteten Dampfer „Ellengowan" zusammen, der ihn dann am 15. December glücklich auf seine alte Station, die Murray-Insel, wieder zurückbrachte.

Chalmers' Reise an der Südküste Neuguinea's, Frühjahr 1878. — Wie im Vorigen erwähnt ist, war Ende 1877 der Missionsdampfer „Ellengowan", nachdem er in Sydney vollständig repariert worden war und eine tüchtige eingeborene Bemannung unter dem Commando des Capitän Dudfield erhalten hatte, wieder an der Südküste Neuguinea's eingetroffen, und Missionar Chalmers benutzte, von seiner Frau begleitet, die Gelegenheit, um in dem Dampfer von der Stacey-Insel aus nach Westen zu die Festlandküste genau zu erforschen. Dafs ihm dies gelang, zeigen die Notizen in seinem Tagebuche, denen zufolge er 105 Ortschaften der Eingeborenen an der Küste besuchte; 90 davon waren zuvor noch nie von einem Weifsen betreten worden. Mehrere Buchten, Häfen, Flüsse und Inseln wurden entdeckt und benannt; auch wurde von dem Missionar die Gegend zwischen der Meikle- und Orangerie-Bai, sowie das Hinterland von Kerepunu erforscht, und die ganze Küstenlinie von Keppel Point bis zum Macfarlane-Hafen zu Fufs durchwandert. Doch nun zu den Einzelheiten.

Anfang April 1878 verliefs Chalmers mit seiner Frau in der „Ellengowan" seine Station auf der Stacey-Insel und dampfte westwärts. An der Isabella-Bucht vorüberfahrend, wo nur wenig Häuser der Eingeborenen zu sehen waron, lenkte der Dampfer in die von den Missionaren entdeckte Meikle-Bai ein. Dort beschlofs Chalmers, einige Zeit zu bleiben und genauere Forschungen am Lande vorzunehmen. Er konnte zwischen 2 Bergen, von denen er den östlichen Walford, den westlichen Gould benannte, eine ungefähr 100 Fufs über dem Meeresspiegel liegende Ebene bemerken; und es war nicht unmöglich, dafs sich zwischen dieser Niederung und der hohen Gebirgskette des Innern eine Ebene mit einem grösseren Wasserbecken befand. Der Missionar hoffte und, wie wir weiter sehen werden, nicht vergeblich, dafs es ein Ausläufer der Orangerie-Bai sein möchte,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

weil dadurch die Entfernung von der von Osten her in's Festland hineinschneidenden Milne-Bai wesentlich verringert würde. Zunächst besuchte Chalmers 5 Dörfer, deren grösste Kapumari und Karokaro hiefsen; letzteres liegt an der Westseite der Meikle-Bai, und die Einwohner desselben, die stattlicher aussahen, als sonst wo in diesem Teile Neuguinea's, waren besonders freundlich; nirgends sah man Waffen; und Männer, Frauen und Kinder safsen am Strande, um die Weifsen zu bewillkommnen. Anders war der Empfang in Kapumari, welches im Hintergrunde der Bai liegt und von einem schlammigen Strande und Mangrovebüschen umgeben ist. Beim Heranfahren an das Dorf nämlich liefen die Eingeborenen in drohender Weise mit Speeren und Keulen am Strande auf und ab. Ungefähr 60 Fufs vom Ufer entfernt, drehte der Dampfer bei, und Chalmers rief nach dem Häuptling Kaimiona, welcher denn auch alsbald von seinem Hause aus, dem Schiffe gerade gegenüber, antwortete und durch ein flatterndes Tuch zum Landen einlud. Auf die Aufforderung des Missionars an ihn, an den Strand zu kommen, erschien er und wurde gefragt, warum alle seine Leute Waffen trügen. Seine Antwort bestand darin, dafs er alsbald den Seinen den Befehl gab, die Waffen bei Seite zu legen, und dem Missionar erklärte, dafs Alles in Ordnung wäre. So erfolgte denn die Landung, und die Verteilung von Geschenken stiftete schnell enge Freundschaft. Die erste Frage Chalmers' war natürlich, ob man auf der andern Seite bald an die See käme, und zu seiner Freude erhielt er eine bejahende Antwort. So marschierte denn der Missionar mit einigen Begleitern vom Dampfer, unter der Leitung des Häuptlings und von vielen Bewaffneten gefolgt, nordwärts in's Land hinein. Nach kurzem Aufstieg hinter dem Dorfe Kapumari führte der Weg durch schönen Buschwald mit einigen sehr hohen Bäumen und zahlreichen Pflanzungen von Sagopalmen, sowie durch 3 Dörfer, deren Einwohner an einem kleinen Flusse mit dem Zubereiten von Sago beschäftigt waren. Hier wurden Geschenke verteilt; dann ging es durch einen höher gelegenen savannenartigen Landstrich, bis endlich die See durch das Gras und den Buschwald an den Hügelabhängen hindurchschimmerte. Es war keine Täuschung mehr möglich; denn da lag vor Chalmers Augen eine prächtige Lagune, die östlichste Verzweigung der Orangerie-Bai, welche sich weit landeinwärts nach den „Wolkenbergen" hinzog; auch die Stirling-Berge des Ostkaps waren sichtbar. Es sind somit Orangerie- und Milne-Bai nur durch einen c. 10 Stunden breiten Landrücken getrennt. Die Dörfer Veriveri und Vetuvetu an der Lagune wurden nun besucht, und Geschenke unter die Bekannten des Häuptlings von Kapumari ausgeteilt. Der Gebrauch der Feuerwaffen war den hiesigen Eingeborenen vollständig unbekannt. Als Chalmers mit seinen Begleitern am Ufer der Lagune entlang ging, schofs Gould, der Steuermann der „Ellengowan", einen Papagei von einem Baume herab. Alle Eingeborenen waren starr vor Erstaunen und Manche von der Begleitung hielten es für geraten, auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. Der Häuptling war höchst erfreut, als ihm der Steuermann den Vogel gab und Jeder,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

dem die Partie später begegnete, bekam die wunderbare Geschichte zum Anhören, dafs die Weifsen einen Vogel, der so hoch auf einem Baume safs, getötet hätten. Da die Dunkelheit hereinzubrechen drohte, so beeilte sich Chalmers, wieder zum Dampfer zurückzukommen. Trotz aller Eile wnrde es Nacht, und da der Weg längs eines Flufsbettes führte, so mufste öfters im Wasser marschiert werden. Alle Eingeborenen verliessen die Weifsen, nur der Häuptling hielt bei ihnen aus und brachte sie sicher an's Ufer zurück; an Bord des Dampfers war man froh über die glückliche Rückkehr der Partie.

Von der Meikle-Bai aus fuhr nun die „Ellengowan" um die zackigen Ausläufer des Festlandes herum nordwestwärts in die geräumige Orangerie-Bai hinein. Unterwegs wurde die Dufaure-Insel, welche am Eingange der Bai liegt, besucht und zwar ging das Schiff am 25. April an der Ostseite der Insel vor dem Dorfe Kuragori vor Anker. Chalmers machte beim Landen die Bekanntschaft eines Häuptlings Tutuaunei, der wie die meisten seiner Untergebenen sehr stattlich aussah und in freundlicher Weise den Missionar in der Umgebung seines Dorfes herumführte. An Bord zurückgekehrt, dampfte Chalmers nach der Nordseite der Insel und liefs vor dem Dorfe Bonabona ankern. Hier traf er mit dem Häuptling Meaudi zusammen, welcher über vier schön gelegene Dörfer zu gebieten hat und für gewöhnlich in Gokora residiert. Von Bonabona ging es unter Begleitung vieler Männer, Frauen und Kinder, welche sich sehr für Chalmers' Stiefeln, Kleider und Hut interessierten, über Sigokoiro nach Gokora; hier vor dem schönen Hause des Häuptlings Meaudi wurden zwischen diesem und dem Missionar Geschenke und zugleich die Namen ausgetauscht. Das Letztere schlofs für Chalmers die Verpflichtung in sich, alle die besonderen Freunde des Häuptlings zu besuchen und ihnen ebenfalls Geschenke zu geben. Der Missionar war den Eingeborenen vom Hörensagen wohl bekannt; sie hatten seinen Namen in „Tamate" verdolmetscht und titulierten ihn „Taubada" („Häuptling"). Auch hier wufsten die Insulaner noch nichts von Feuerwaffen; denn als sich Chalmers erkundigte, ob es Vögel auf der Insel gäbe, fragten sie, ob er eine Schleuder bei sich führe; dann wollten sie welche fangen. Dufaure ist eine prächtige Insel, frei von Mangrovesümpfen und bis zu den Bergkuppen hinauf mit Pflanzungen bedeckt. Die Insulaner bilden eine viel schönere und freimütigere Rasse, als die Eingeborenen weiter ostwärts. Die Gesamtzahl der Dörfer auf der Insel beträgt 10, von welchen Chalmers die Hälfte besuchte. Die gegenüberliegende Festlandküste sah niedrig und ungesund aus.

Nachdem der Dampfer ungefähr 30 Stunden weiter nach Westen an der Küste einen neuen Ankerplatz gefunden hatte, entlehnte Chalmers am 7. Mai von einem Capitän Webb ein Boot mit der nötigen Bemannung, um die Festlanddistrikte von Keakaro und Aroma — in der Nähe von Keppel Point gelegen — zu besuchen. Nachdem er einen Teil seines Planes erfolgreich durchgeführt hatte, machte er sich auf den Rückweg nach dem Dorfe Kerepunu, einer Missionsstation an der weiter westlich gelegenen Hood-Bai. Halbwegs

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

zwischen der Landspitze am Macfarlane-Hafen und dem Dorfe Mailu, wo eine Einfahrt durch das Riff ist, sah der Missionar das gemietete Boot in See und winkte den Insassen zu, heranzukommen. Die Mannschaft fuhr an die Brandung heran, aber doch nicht nahe genug für Chalmers und den ihn begleitenden Loyalty-Lehrer Taria, um an Bord zu kommen. Ein Eingeborener von Hula, einer Missionsstation an der Westseite der Hood-Bai, der sich zuvor in der Begleitung des Missionars befand und den Weg zeigen sollte, war bereits am Morgen dieses Tages an Bord gegangen und hatte seine Schutzbefohlenen im Stiche gelassen. Chalmers rief nun den Bootsleuten zu, sie möchten nach der Einfahrt von Mailu rudern und ihn dort erwarten. Eine grofse Schaar bewaffneter Eingeborener war inzwischen dem Missionar und seinen Begleitern auf dem Fufse gefolgt; am Strande safsen noch mehr bewaffnete Leute. Eine Stunde vor Mailu stiefsen die Beiden auf eine Schaar Männer und Frauen, von denen die Ersteren Speere, Keulen und Stücke harten Holzes, wie man sie zum Öffnen der Kokosnüsse verwendet, die Letzteren Keulen bei sich trugen. Bei der genannten Schaar angekommen, bat Chalmers um eine Kokosnufs im Austausch gegen Perlen. Schon wollte ein Mann seiner Bitte nachkommen, als ein junger Bursche ihn aufhielt und wieder zurückschickte. Daraufhin beschleunigten Chalmers und der Loyalty-Insulaner ihre Schritte, um wenigstens Mailu zu erreichen, wo ihnen einige dort anwesende bekannte Eingeborene aus den Dörfern Mailukolo und Kapumari helfen konnten. Der Lehrer hörte inzwischen, wie sie über den besten Platz zum Angriff berieten, und es war nicht mehr an den Mordabsichten der Eingeborenen zu zweifeln. Zunächst machten sie den Versuch, Chalmers eine Tasche voll Perlen und Bandeisen abzunehmen; der Missionar suchte seine Bedränger mit Geschenken zu beschwichtigen; aber manche wiesen dieselben unwillig zurück. Chalmers, welcher voranging, hielt zweien Männern, welche mit Keulen bewaffnet ihm zur Seite schritten und ihn für einen schlechten Menschen erklärten, die Hände, dafs sie keinen Gebrauch von ihren Waffen machen konnten. Der Loyalty-Lehrer Taria führte eine Vogelflinte bei sich, da er geglaubt hatte, sie würden einige Tage am Lande verweilen und sich etwas zu Essen schiefsen müssen. Sie versuchten nun eifrigst, dieser Flinte sich zu bemächtigen und dieselbe abzufeuern; denn sie wufsten gar wohl, was eine Schufswaffe zu bedeuten hatte. Inzwischen versuchten sie auch, Chalmers und seinen Begleiter durch Anrennen hinzuwerfen. Als sie näher an Mailu herankamen, hielten sich zwei Männer mit grofsen Holzkeulen dicht hinter Chalmers; mehrere Frauen nahmen ihnen indefs ihre Waffen ab und rannten damit voraus in's Dorf hinein. Als die Gefahr auf den Gipfel stieg, kam ein Mann herbeigeeilt, nahm die Keule des Wilden, der Chalmers zur Linken ging, und schleuderte sie in die See. Er wollte dasselbe bei dem Begleiter zur Rechten versuchen, aber bei diesem erwiesen sich seine Kräfte als zu schwach. In der Nähe der Landspitze von Mailu erschien eine alte Frau und fragte die Leute, was sie vorhätten; sie folgte Chalmers und Taria und lenkte durch ihr fortwährendes Sprechen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

die Gedanken der Eingeborenen in etwas von dem beabsichtigten Morde ab. Ein alter Häuptling, den die Beiden unterwegs trafen, kam eilends auf sie zu und rief aus: „Mein ist der Friede! Was haben diese Fremden gethan, dafs ihr sie töten wollt?“ Während er sich dicht zu Taria hielt und dessen Hand fafste, ging ein anderer Häuptling unmittelbar hinter Chalmers her. Ein lautes Gespräch begann nun unter den Leuten. Den Einen war's nicht recht, dafs die Beiden schon so nahe an's Dorf herangekommen waren; Andere wiederum sagten, es wäre noch Zeit, sie zu töten. Zum Glück wurde nun das Boot in kurzer Entfernung sichtbar; als Alles zum Einsteigen bereit war, öffnete Chalmers seine Tasche, gab den freundlich gesinnten Häuptlingen Bandeisen und warf Perlen unter die Menge. Während die befreundeten Eingeborenen ihre wilden Volksgenossen zurückdrängten, gelang es Chalmers und Taria an Bord zu kommen. Die chinesische Bemannung des Bootes war aber so aufgeregt, dafs dieses bei einem Haar mit der Breitseite wieder an den Strand getrieben wäre. Mit Stangen und Rudern wurde das Boot endlich glücklich abgestofsen, und die Fahrt nach Kerepunu angetreten. Unterwegs erzählte der am Morgen an Bord geflohene Bursche von Hula ganz naiv, dafs er von einigen Wilden gehört habe, sie würden getötet werden und eine gute Mahlzeit abgeben. Die weitere Reise von Kerepunu nach Port Moresby verlief ohne ernste Zwischenfälle. Im Folgenden teilen wir die Erkundigungen Chalmers über Sitten und Gebräuche der Eingeborenen mit.

Sitten und Gebräuche der Eingeborenen an der Südküste Neuguinea's. — Die Eingeborenen kochen die Köpfe ihrer erschlagenen Feinde, um dann die gereinigten Schädel an heiligen Stätten aufzustellen. Sie verehren einen grofsen Geist, Namens Palaku Bara, von dem sie glauben, dafs er in den Bergen wohne, auf einer gemeinsamen Stätte, wo sie sich zu seiner Anbetung versammeln. Aufserdem hat jede Familie einen geweihten Platz, wo den Geistern verstorbener Vorfahren aus Furcht Opfer dargebracht werden. Wenn irgendwo Krankheit, Tod, Hungersnot oder Ähnliches eintritt, so tragen nach dem Glauben der Eingeborenen diese schrecklichen Geister die Schuld daran und müssen versöhnt werden. Schweine werden nur an der genannten gemeinsamen Stätte getödtet, wo man sie dem grofsen Geiste opfert. Aber nur das Blut wird daselbst ausgegossen; der Rumpf wird in das Dorf wieder mit zurückgenommen, geteilt, gekocht und aufgegessen. Das Gerippe des Schweines wird im Hause aufgehangen. Bei festlichen Gelegenheiten, wie z. B. bei einem Hausbau, wird vor dem Pfosten, an welchem das Gerippe hängt, Essen hingestellt und ein Gebet dabei gesprochen. Wenn der mittelste Pfeiler eines Hauses aufgerichtet wird, setzt man den Geistern Kängurufleisch, Fische und Bananen vor und bittet sie, das Haus nie leer von Lebensmitteln werden zu lassen und es zu halten, wenn ein Sturm weht. Der grofse Geist ist es, der Alles wachsen läfst, und ihm werden darum auch Nahrungsmittel dargebracht. Geister, welche den Körper verlassen, nehmen einen Kahn, fahren über die Lagune und wandern in die Berge, wo

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

sie in vollkommener Glückseligkeit leben. Dort haben sie nichts zu arbeiten; keine Störung fällt bei ihnen vor; dagegen giebt es viel Betelnüsse zu kauen. Die Nächte hindurch tanzen sie und am Tage ruhen sie aus.

Wenn die Pflanzzeit beginnt, so nehmen die Eingeborenen zunächst ein Bündel Bananen und Zuckerrohr, gehen damit in die Mitte der Pflanzung und rufen die Namen der aus ihrer Familie Verstorbenen, indem sie hinzufügen: „Hier habt ihr eure Speise, Bananen und Zuckerrohr. Lafst unsere Nahrung gut gedeihen und reichlich ausfallen. Wenn Mifswachs eintritt, kommt über euch und uns die Schande.“ Wenn die Eingeborenen einen Handelszug vorhaben, bieten sie den Geistern vor dem Hauptpfosten des Hauses Speise an und bitten dieselben, vor ihnen her zu gehen und die Leute zu beeinflussen, damit der Handel günstig verlaufe. Wenn Krankheit in einer Familie eintritt, wird ein Schwein auf dem gemeinsamen Opferplatz für den grofsen Geist geschlachtet. Der Rumpf wird darauf zur Familienopferstätte gebracht und die Hausgeister werden ebenfalls gebeten, das Opfer anzunehmen. Dabei werden die begangenen Sünden bekannt, wie etwa, dass man versäumt habe, von den geernteten Kokosnüssen und Bananen den Geistern etwas abzugeben. Hierauf heifst es: „Da ist das Schwein; nehmt es an und hebt die Krankheit auf.“ Wenn ein Todter beerdigt werden soll, so versammeln sich alle Freunde desselben um das offene Grab, und des Häuptlings Schwester oder Verwandte ruft mit lauter Stimme: „Ihr Geister seid auf uns böse um der Bananen und Kokosnüsse willen, die wir genommen haben; und in eurem Zorne habt ihr dies Kind geraubt. Nun lafst es gut sein und begrabt euern Zorn.“ Der Leichnam wird dann in's Grab gelegt und mit Erde bedeckt.

Macfarlane's Fahrt durch die Inselgruppe an der Südostspitze Neuguinea's, Ende 1878. — Am 20. November 1878 fuhr Macfarlane mit seinem Collegen Chalmers und einer Anzahl eingeborener Lehrer auf der „Ellengowan“ von der Stacey-Insel ostwärts nach den Leokadie-Inseln, wo Chalmers vorläufig mit zwei Lehrern blieb, während Macfarlane mit dem Dampfer seine Reise nach der Dinner-Insel fortsetzte, die ebenfalls in das Netz der Missionsstationen eingeschlossen ward. Am 1. December besuchte Macfarlane die Dörfer und Missionsstationen auf der Küste der nahegelegenen Heath-Insel, um dann am folgenden Morgen durch die Chinastrafse in die das Ostende Neuguinea's in zwei Halbinseln spaltende Milne-Bai zu dampfen. Es war ein klarer und herrlicher Tag, als die „Ellengowan“ zwischen den reichbewaldeten Bergketten in die geräumige Bai hineinfuhr. Die sonnigen Berglehnen und fruchtbaren Thäler, die glitzernden Ströme und brausenden Wasserstürze, der Kranz von Kokospalmen und die wohlgepflegten Pflanzungen, die mit Früchten und Gemüse reich beladenen Kähne der fröhlich und gesund ausschauenden Eingeborenen, kurz alle diese Einzelzüge fügten sich zu einem solch reizenden Gesamtbilde an einander, dafs Macfarlane gar nicht mehr an Fieber und Sumpfluft dachte und in dem ersten besten Dorfe eine Station gründen wollte. Aber eine genauere Aufnahme der Örtlichkeit

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

brachte ihn gar unsanft aus den träumerischen Regionen der Poesie in die rauhe Wirklichkeit der Mangrovesümpfe zurück. Fast hinter jedem Dorfe an der Küste waren grofse Sumpflachen, die natürlich Fieberdünste aushauchen. Die Eingeborenen machten den Missionar auf einige grofse Dörfer am Dawadawa-Flufs, welcher östlich von der Discovery-Bucht in die Milne-Bai einmündet, aufmerksam, so dafs er beschlofs in den 240 Fufs breiten Flufs einzulaufen, welcher in gewundenem Laufe von den westwärts gelegenen Gebirgen dem Meere zufloss. Hier gab es keine Mangrovesümpfe; die trockenen und fruchtbaren Flufsufer waren mit mächtigen Palmen und anderen Baumriesen bestanden; von Zeit zu Zeit stürzte sich ein schäumender Bergbach in den Dawadawa. Die Scenerie übertraf an Schönheit Alles, was Macfarlane zuvor in Neuguinea gesehen hatte und erinnerte ihn lebhaft an die schottischen Bergseeen. Eine halbe Stunde aufwärts von der Mündung lag in herrlicher Umgebung ein Dorf mit wenigen, aber sehr grofsen Häusern; von den Bewohnern desselben hatten manche für Bandeisen auf der Dinner-Insel gearbeitet und waren erfreut Missionsleute zu sehen. Obschon noch andere Dörfer weiter flufsaufwärts lagen, so konnte doch Macfarlane damals keinen Lehrer entbehren und setzte darum seine Fahrt nach dem durch seine schönen Paradiesvögel berühmten Distrikte Wagawaga an der Discovery-Bucht fort. Letztere bildet einen Halbkreis von der Ausdehnung einer halben Stunde und ist von einem dicken Saum von Kokospalmen begrenzt, hinter welchem sich Pflanzungen an den sanft ansteigenden Berghängen hinaufziehen. Schon bei einem früheren Besuche hatte Macfarlane eine kleine Halbinsel an der Ostspitze der Bucht zur Anlage einer Missionsstation für geeignet befunden und mit den Eingeborenen die nöthigen Verabredungen getroffen. An derselben Stelle harrte eine grofse Menschenmenge der Ankunft des Dampfers, welcher die beiden Lehrer Haxen und Mamin für Wagawaga an Bord hatte. Aus Freude räumte der Häuptling sein grofses und dauerhaft gebautes Haus den Lehrern so lange ein, bis sie sich selber ein eigenes gebaut hätten. Das nächste Ziel Macfarlane's war nun Keresiano's Station hinter den Killerton-Inseln. Hier befand sich Alles in bester Ordnung; der Lehrer lebte mit seiner Familie in einem grofsen, gutgebauten Hause, an welches die umzäunten Yams-, Taro- und Bananen-Pflanzungen stiefsen, und wo er sich sehen liefs, umringten ihn die Eingeborenen in der friedlichsten und herzlichsten Weise. Zwei und eine halbe Stunde weiter nach Osten lag in einem dichtbevölkerten Distrikte eine Bucht, auf deren östlicher Seite ebenfalls dem Wunsche des eingeborenen Häuptlings zufolge, der wiederum sein Haus als Wohnung hergab, ein Missionslehrer angesiedelt wurde. Von hier fuhr die „Ellengowan" nach der im äufsersten Südosten gelegenen Teste-Insel, um den dortigen Lehrer Chatekma nebst einem der kürzlich erst von den Loyalty-Inseln angekommenen Lehrer unter den berüchtigten Menschenfressern der Moresby- oder Basilaki-Insel anzusiedeln.

Aus noch unbekannten Gründen scheinen die unglücklichen Eingeborenen dieser Insel eine ganz besonders isolirte Stellung im östlichen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Neuguinea einzunehmen. Die Nachbarstämme begeben sich, wenn sie Fleisch zu ihren Kannibalenfesten brauchen, nach Basilaki, wie etwa bei uns die Leute zu einem Viehmarkte. Umgekehrt machen die Basilakianer Raubzüge, um hier sich Menschenfleisch zu erbeuten. Seit die Londoner Missionare auf der Dinner-Insel in der Chinastrafse eine Centralstation gegründet hatten, und von da aus zu den Wilden die Kunde gedrungen war, dafs diese Weifsen gegen alle Stämme gleich freundlich gesinnt wären und gern Besuche von den Eingeborenen annähmen, waren zu wiederholten Malen Basilakianer nach der Dinner-Insel gekommen. So war denn der Plan gereift, auch diese Kannibalen für die christliche Kultur zu gewinnen. Zu diesem schwierigen Unternehmen wählte Macfarlane die intelligentesten und tüchtigsten Lehrer Chatekma und Warewen aus, welche zunächst ihre Frauen und ihre meiste Habe auf der Teste-Insel zurückliefsen; ihnen schlofs sich für einige Zeit noch ein Teste-Lehrer, Namens Waunaea, an. Vier Tage dauerte die Fahrt unter Segel von der Teste-Insel nach Moresby oder Basilaki; die Pitt-Bucht wurde als Ausschiffungspunkt gewählt, in deren Umgebung sich nun die Lehrer unter den Menschenfressern niederliefsen. Bisher ist ihnen kein Leides geschehen. Von hier fuhr dann der Dampfer nach der Stacey-Insel zurück, wo mit dem 12. December die Untersuchungsreise ihr Ende nahm.

Chalmers' Zug von Port Moresby nach den Owen Stanley-Bergen, Sommer 1879. — So bequem gelegen die Missionsstation in Port Moresby war, so ward es doch als ein grofser Übelstand von Seiten der Missionare und polynesischen Lehrer empfunden, dafs sie dem Sumpffieber des flachen Küstenstriches einen schweren Tribut an Leben und Gesundheit zahlen mufsten. Es war daher kein Wunder, dafs die Sehnsucht der Missionare darauf sich richtete, in dem gesünderen Innern an den Abhängen der mächtigen centralen Gebirgskette Neuguinea's Stationen zu gründen. Aus diesem Bestreben ging im Sommer 1879 eine wichtige Forschungsreise des Missionar Chalmers in das Innere hervor, welches auf jener Strecke zuvor von keinem Europäer, aufser von dem Naturaliensammler Goldie und auch von diesem nur teilweise, besucht worden war.

Am 15. Juli 1879 brach Chalmers von Port Moresby auf, zog in nördlicher Richtung über den in die Redskar-Bai mündenden Flufs Laloki nach dem Dorfe Mumili, welches 360 Fufs über dem Meeresspiegel und halb so hoch über dem Flufsbett in einem Winkel liegt, den der Goldie, ein Nebenflufs des Laloki, mit letzterem bildet. Der Weg war gut, und mit einem flinken Pferd liefs sich die Entfernung in den Vormittagsstunden bequem zurücklegen; die bei den Eingebornen beliebten Vegetabilien waren in reicher Menge angebaut; auch fehlte es nicht an frischem Fleisch in der Gestalt von Geflügel, Wildschweinen und Känguru's. Von Mumili weiter landeinwärts in nordöstlicher Richtung liegt der bergige Distrikt Munikahila, den Chalmers nun besuchen wollte. Nachdem er am 16. Juli sein Lager in Keninumu auf einer Bergkette aufgeschlagen und die nötigen Lebensmittels zusammengebracht hatte, machte er von hier aus nach allen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Richtungen Tagesausflüge in das unerforschte Land. Um einen guten Ausblick auf den Laloki und die Gegend im W.S.W. zu gewinnen, erstieg er einen nahegelegenen Berg, den er „Elsie“ benannte. Leider gestattete der dichte Buschwald auf der Spitze nur eine beschränkte Aussicht. Von Keninumu wurde nach einem Marsche längs der Munikahilakette das Lager nach Uakinumu verlegt, welches an den Fufs der Veturaberge angebaut und von grofsen Basaltblöcken umgeben ist. Die Dörfer in den Bergen sind klein, aber sehr zahlreich. Lebensmittel waren in reichlicher Menge für Salz, Tabak oder Perlen zu haben; auch an gutem Trinkwasser fehlte es bei den vielen Gebirgsbächen nicht. Unter der Begleitung des Häuptling's Oriope und vier junger Burschen von Uakinumu ging der weitere Marsch in der Richtung O.N.O. in den Distrikt von Eikiri. Unterwegs wurde der Munikahilafluſs gekreuzt, welcher westwärts dem Goldie zuströmt, und nach längerer Wanderung durch eine herrliche Berggegend kam man in ein Thal am Fufse des Bellamyberges. Nach längerem Parlamentieren mit den Eingeborenen wurde die Reisegesellschaft in das Dorf Keukagare hineingeführt, wo sie ein kleines Haus angewiesen bekam. In der Hoffnung zur Nordostküste Neuguinea's vorzudringen, wanderte Chalmers den Rücken des Bellamyberges entlang, bis er zu einem steilen Absturz desselben kam und sich überzeugte, dafs er nicht mit der centralen Owen Stanley-Kette in Verbindung stand. Diese letztere selbst zu übersteigen, sah sich der Missionar durch dichten Buschwald und gewaltige Felsblöcke verhindert. Ein schöner Flufs, der sich später in den Goldie ergiefst, bewässert das Thal am Fufse des Bellamy; in seinem Bette hatten das Jahr zuvor zwei australische Goldsucher gearbeitet; mehrere Eingeborene, mit denen sie zusammengetroffen waren, sprachen noch in sehr freundlicher Weise von „Misi Jone“ (Mr. Jones) und „Misi Murephy“ (Mr. Murphy). Von hier nun kehrte Chalmers in sein früheres Standquartir Keninumu zurück, wo er sich kurze Zeit von den Reisestrapazen ausruhte, um dann, wieder in Oriope's Begleitung, ostwärts zu wandern. Die erste Nacht verbrachten sie im Dorfe Marivaeanumu, welches nicht weit von der Stelle des Laloki liegt, wo er westwärts fliefsend das Hochland am Astrolabeberg durchbricht. Der nächste Distrikt, den sie durchwanderten, hiefs Sogeri und lag zwischen den Eikiri- und Nisbetbergen. In nordöstlicher Richtung marschierend, durchwateten sie mehrmals den Laloki in seinem Oberlauf und gelangten über einige Bergketten in den Distrikt Fawele. In den dortigen Bergen entspringen zwei Flüsse, welche sich einige Meilen weiter nach Osten zu vereinigen und in derselben Richtung weiterlaufen; wahrscheinlich hat man es hier mit dem Oberlaufe des Flusses Kemp-Welch zu thun, welcher in der Hood-Bai mündet. Chalmers setzte nun über diesen Flufs und bestieg einen Höhenzug, welcher mit der centralen Gebirgskette zusammenhing, und von welchem aus man Meroka, einen Distrikt auf den Owen Stanley-Bergen übersehen konnte. Auch hier gelang es nicht, die Überschreitung des grofsen centralen Gebirgsstockes zu forcieren, da die Furcht vor wilden Thieren in den Bergen Chalmers'

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Begleitung zurückhielt. Nach der Beschreibung, die die Eingeborenen von zwei Thierarten lieferten, mufs es dort Tiger und Orang-Utang geben.

Über Sogeri und Marivaeanumu zurückkehrend verabschiedete sich Chalmers von seinem Führer Oriope und suchte sich selbst seinen Weg im Lalokithale. Der Astrolabeberg bot einen umfassenden Fernblick auf eine Menge mit Eucalyptus- und Eisenholzbäumen bewachsene Bergketten, welche wolbewässerte, fruchtbare Thäler einschlossen. Auf den Rücken der Berge und auf den zahlreich vorkommenden tafelförmigen Felsplatten lagen kleine Dörfer. Einen kleinen Küstenflufs bei Kapakapa ausgenommen, fliefst die ganze Wassermasse der Gegend dem Laloki zu, welcher zwischen den Bergen Astrolabe und Vetura da, wo er das Hochland verläfst, einen ungefähr 900 Fufs hohen Wasserfall bildet. Unterhalb des Falles fliefst der Laloki in südwestlicher Richtung durch einen zwei Stunden langen tief eingerissenen Schlund und zuletzt direkt westlich durch das Flachland in die Manumanu oder Redskar-Bai. Zwei sehr fruchtbare Distrikte nordwestlich vom Astrolabe wurden ebenfalls von Chalmers besucht; in manchen Dörfern traten ihm die Eingeborenen mit den Waffen in der Hand entgegen; in andern rannte Mann, Weib und Kind in den Wald, bis nach und nach die Einzelnen zurückkehrten und schliefslich alle mit dem Missionar Freundschaft schlossen und ihn dringend zu baldiger Rückkehr einluden. Mit Ausnahme von Meroka gehörten die Bewohner der durchreisten Gegenden einem Stamme an und sprachen denselben Dialekt. In Meroka, sowie in Kupele, einem nordwestlich von den Eikiribergen gelegenem Distrikte, lebt ein Volk von gemischtem Blut, von dem einzelne Individuen Negern ähneln, andere den lichten polynesischen Typus haben. Man sieht bei Einigen sogar hellblonde Bärte. Das Haupthaar ist bei Allen wollig. Im Ganzen war Chalmers 2 Monate und 11 Tage unterwegs, ehe er wieder in Port Moresby eintraf.

Beswick's Reise im Gebiete des Kemp-Welch-Flusses, Februar 1880. — An der Westseite der Hood-Bai liegt die Missionsstation Hula; diese benutzte Missionar T. Beswick als Ausgangspunkt zunächst für einen Ausflug nach dem Distrikte Palawai, welcher ungefähr 5 Stunden von Hula (Richtung N.W.) und 2 Stunden vom Vorgebirge Round Head entfernt liegt. Da zwischen Hula und Palawai reger Handelsverkehr stattfindet, so hatte Beswick keine Schwierigkeit, Eingeborene als Führer dahin zu engagieren. Palawai umfafst 4 auf steilen Berghöhen liegende Dörfer, welche je $^1/_4$ Stunde von einander entfernt sind. Die ungefähre Zahl der Häuser beläuft sich auf 180, sodafs man für diesen Bezirk eine Bevölkerung von wenigstens 700 Seelen annehmen kann. Während die unmittelbare Umgebung der Häuser ein kahles und unfruchtbares Aussehen hat, sind einzelne Teile des tiefer gelegenen Landes mit Buschholz bedeckt und anscheinend öfteren Überschwemmungen ausgesetzt. Die Häuser der Eingeborenen, welche denen von Hula gleichen, sind auf Pfosten erbaut. Wenn man die Küste gerade östlich von der Pairi-Spitze verläfst, so kommt man auf dem Wege nach Palawai über ein 2 Stunden breites Hochland, auf welchem Gras und Eucalyptusbäume wachsen und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

welches vielleicht später durch die eingeborenen Lehrer zu Ackerbauzwecken benutzt werden kann.

Da Beswick auch noch Rune, einen 5 Stunden nach N.O. zu von Palawai entfernten Distrikt besuchen wollte, so verliefs er Hula am 23. Februar 1880 zum zweiten Male und fuhr mit dem Lehrer von Hula und einer eingeborenen Bootsbemannung nach der Missionsstation Kalo an der Mündung des Kemp-Welch, welches Dorf sie nach einstündigem Segeln erreichten. Von hier ab versah der Missionslehrer von Kalo, sowie der dortige Häuptlingssohn Führerdienste. Zwei Collegen von Beswick waren früher den Flufs $^1/_2$ Stunde weit hinaufgefahren, der Lehrer von Kalo kannte ihn bis 2 Stunden landeinwärts, während der Häuptlingssohn ihn 6 Stunden weit befahren hatte; darüber hinaus fehlte jegliche weitere Kunde. Beswick verfolgte nun während dreier Tage die Schlangenwindungen des Flusses, des Nachts wurde in den Plantagenhütten am Ufer geschlafen, bis das Boot endlich am 25. Februar vor Tarova, dem ersten Dorfe auf dem rechten Flufsufer, ankam, welches von ungefähr 50 Eingeborenen bewohnt wird. Dieselben stehen auf einer niedrigeren Stufe, als die Anwohner der Hood-Bai. Von der Mündung des Kemp-Welch bis Tarova mögen es 7 Stunden sein; 5 Stunden weit in's Innere reichen die das Flufsufer einsäumenden, in prächtiger Ordnung gehaltenen Plantagen der Kaloaner; dann kommt eine längere Strecke unbebauten Landes. Dicht vor Tarova beschreibt der Flufs eine scharfe Krümmung; als Beswick mit seinen Begleitern diese umfuhr und den Tarovanern zu Gesicht kam, entstand eine fürchterliche Panik unter diesen. Die dunklen Krieger mit ihren Speeren und Schilden suchten ihr Heil in der Flucht; mit ihrem Hausrat und mit Kindern beladene Frauen rannten über Hals und Kopf in den Wald, und ein Chor eingeborener Mädchen stiefs ein solch schauderhaftes Geheul aus, als ob sie sämmtlich abgeschlachtet werden sollten. Im Anfange schien es nichts zu helfen, dafs auf Beswick's Anordnung der Kaloaner Häuptlingssohn vom linken Flufsufer aus seine Stimme anstrengte, um die Erschrockenen zurückzurufen und sie über ihre friedlichen Absichten aufzuklären. Zögernd kehrte endlich der Häuptling mit zweien seiner Krieger in's Dorf zurück; Beswick landete, theilte Geschenke aus und setzte den Häuptling über seine harmlose Reise in Kenntnis. Bald kehrten auch die übrigen Dorfbewohner in ihre verlassenen Häuser zurück. Nun erhielt Beswick 2 Führer nach dem nächsten, 2 Stunden flufsaufwärts ebenfalls am rechten Ufer gelegenen Aufenthaltsorte von Eingeborenen, sodafs von vornherein eine Wiederholung der Schreckensscene vermieden wurde. Es war dies nur eine Art Lager aus Schuppen bestehend, in welchen die Eingeborenen von 4 bei einem Überfall des Bergstammes der Tarovaner zerstörten Dörfern wohnten. Es mochten ihrer ungefähr 80—100 sein. Von ihnen erfuhr Beswick — und dieser Bericht wurde ihm später in Kuaipo bestätigt —, dafs sich der Kemp-Welch in der Richtung nach N. und N.N.O. weiter landeinwärts zieht. Er soll nach der Aussage der Eingeborenen noch 10 Stunden flufsaufwärts für Kähne befahrbar sein; dann wäre das Flufsbett durch grofse Blöcke gesperrt,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

bis in einer unbestimmten Entfernung im Innern der Flufs aus einem grofsen Wasserbecken komme. Dörfer finden sich weiter im Innern an den Ufern des Flusses nicht mehr, dagegen haben sich Eingeborene auf den benachbarten Bergketten angesiedelt. Nachdem Beswick kurze Zeit bei den Flüchtlingen geweilt hatte, schiffte er sich wieder ein und erreichte, durchnässt und müde, am Nachmittag des 26. Februar Hula, den Ausgangspunkt seiner Fahrt.

Chalmers' und Beswick's Reise in das Hinterland des Flusses Aroa, Sommer 1880. — Die Port Moresby in der Richtung nach NW. zunächst liegende gröfsere Einbuchtung des Meeres heifst die Redskar- oder Manumanu-Bai, in welche 3 Flüsse, von O. der Laloki und Galley, von N. der Aroa, einmünden. Letzteren gedachten die Missionare Chalmers und Beswick zu erforschen, als sie mit dem eingeborenen Lehrer Piri zusammen in einem Boote am 31. Juli 1880 Port Moresby verliessen. Sie wollten schon an der auf ihrem Wege liegenden Station Boera landen, als sie die Nachricht ereilte, dafs die Eingeborenen von Aroma — östlich von der Hood-Bai — eine chinesische Dschunke überfallen und 7 Chinesen getödtet hätten. Sogleich änderten nun die Missionare ihren Reiseplan und fuhren südöstlich nach dem Schauplatz des Verbrechens, um sich zu vergewissern, wie es den in der Nähe Aroma's lebenden Missionslehrern ergehe. Da sie dieselben alle wohlbehalten antrafen, so konnten sie ihr früheres Ziel wieder aufnehmen und langten am Morgen des 10. August in der Redskar-Bai an. Die erste Nacht verbrachten die Missionare im Dorfe Manumanu an der Ostseite der Bai, wo Moskitenschwärme und die widerlichen Ausdünstungen der Sümpfe sich nur allzusehr bemerkbar machten. Es wohnen ungefähr 300 Eingeborene von dem Motustamme in dem Dorfe, und, obgleich es an den Mündungen zweier grofser Flüsse liegt und von ausgedehnten Mangrovesümpfen umgeben ist, so sehen doch die Leute gesund und kräftig aus und stehen entschieden über ihren Nachbarn in Boera und Port Moresby. Auch wimmelte das Dorf von munteren, lärmenden Kindern. Ursprünglich stammen die Bewohner dieses Ortes aus Anuapata, von wo sie vor 40 Jahren aus Veranlassung von Unruhen teils nach Boliapata, teils nach Manumanu übersiedelten. Die Häuser in letzterem Dorfe sind hoch und sehr solid gebaut, was sich aus der Nähe trefflichen Bauholzes erklärt. Die dortigen Frauen sind grofse Künstlerinnen in Thonarbeiten. Der alte Dorfhäuptling Naimi liefs es sich nicht nehmen, die Missionare eine Tagereise weit zu begleiten, als sie am 12. August der Mündung des Flusses Aroa, welche den Kekeni- oder Kegelklippen gegenüber liegt, zufuhren. Schon auf dem Meere hatte man an dem süfsen Wasser die Nähe eines gröfseren Stromes gespürt. Ungefähr $^3/_4$ Stunde von der Mündung flufsaufwärts liegt das Dorf Pinu, auf welches im April desselben Jahres Eingeborene von dem Papuagolf einen Angriff gemacht hatten. Ungefähr 5 Stunden von der Mündung ergiesst sich der Akevailui in den Aroa; oberhalb dieses Zusammenflusses wird letzterer flacher, ohne deswegen einer Bootsfahrt Hindernisse entgegenzustellen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Während sich am Ausfluſs des Aroa Mangrovesümpfe und Sagopalmen finden, wird das Land flufsaufwärts immer besser, bis zuletzt oberhalb der Einmündung jenes Nebenflusses ausgedehnte und wohlgepflegte Plantagen auf beiden Ufern die Nähe der 12 Dörfer des Kabati-distriktes anzeigen. Die Missionare blieben zunächst in dem Dorfe Ukaukana bei dem Häuptling Naimieru, als sie dann weiter flufsaufwärts fuhren, drängten sich überall die Eingeborenen an das Ufer, um den ersten Anblick der Weifsen zu geniefsen, und am Landeplatz des grofsen Dorfes Keveo stand der Oberhäuptling Naimieru, ein freundlicher und intelligenter Mann, zum Empfange der Fremden bereit. Er wies denselben das grofse und wundervoll geschmückte Rathaus zur Wohnung an und seine freundliche und nette Frau setzte einen Stolz darein, ihre Kochkünste zu zeigen, die sich sogar zu einer Art Pudding verstiegen. Auch an den nächsten Tagen wurden den Missionaren von verschiedenen Seiten Lebensmittel zugetragen und zwar in so reicher Menge, dafs selbst die zahlreiche Begleitung der Beiden nicht Herr darüber werden konnte. Nach dem Essen wurden jedesmal Betelnüsse zum Kauen herumgereicht, worauf die Unterhaltung mit den Eingeborenen begann, welche sich sehr für den Reisesack Chalmers' und dessen noch nie gesehenen Inhalt an Nadeln, Zwirn, Scheeren u. s. w. interessierten. Am meisten Erstaunen rief bei den Wilden eine kleine Kiste hervor, in welcher Thermometer, Barometer und Kompafs untergebracht waren und von welcher ein Eingeborener von Port Moresby behauptete, dafs sie die Wege, die Berge und das Wetter verkündige. Als Chalmers die Instrumente herausnehmen und ihren Gebrauch erläutern wollte, schrieen alle: „Schliefs' es wieder ein, thue es ja weg; sonst werden wir alle krank".

Im ganzen Distrikt von Kabati herrscht eine grofse Reinlichkeit; die Dorfgassen werden jeden Morgen gekehrt und auch in den Häusern wird alles in guter Ordnung gehalten; bei den Vornehmen ist an der Frontseite des Hauses eine grofse Veranda angebracht. Die vielen Kokos- und Arekapalmen machen auch an den heifsesten Tagen die Temperatur in den Dörfern erträglich. Männer sowohl, als Frauen gehen bekleidet; letztere tragen Röcke, welche aus den jungen Blättern der Sagopalme verfertigt und roth, gelb, braun oder schwarz gefärbt werden. Die Frauen schneiden sich die Haare nicht ab, wie es an der Küste geschieht, sondern lassen sie lang wachsen und knoten sie auf dem Scheitel zusammen; auch tragen sie in jungen Jahren einen reichen Schmuck von verschiedenfarbigen Muscheln. In Bezug auf die Häuptlingstöchter herrscht in Kabati ein höchst sonderbarer Brauch. Wenn eine solche 12—14 Jahr alt geworden ist, wird sie auf die Dauer von 2 oder 3 Jahren eingesperrt gehalten; unter keinem Vorwande darf sie das Haus verlassen, welches übrigens so beschattet wird, dass kaum ein Sonnenstrahl darauf fallen kann. Wenn diese langweilige Wartezeit vorüber ist, wird das Mädchen in die Gesellschaft der Erwachsenen eingeführt, und bei dieser Gelegenheit ein grosses Fest gegeben, zu dem sich alle jungen Männer der Nachbarschaft einfinden. Vor der Front des Hauses stehen die Speisen, und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

sobald die Häuptlingstochter zum ersten mal wieder heraustritt, beginnt der Schmaus; diesem folgt unmittelbar ein Tanz, an welchem sich die Heldin des Tages flott betheiligt, indem sie bei dieser Gelegenheit ihren Auserkorenen zum Zeichen ihrer Huld mit einer Betelnufs beschenkt.

Am 19. August traten die Missionare von Keveo aus, unter Begleitung Naimieru's, die Inlandreise an, auf welcher sie zunächst durch schöne, eben gelegene Bananen- und Yamspflanzungen, dann durch sumpfigen Buschwald kamen. Das Nachtquartier wurde unter den halbverfallenen Schuppen von Kokubadina aufgeschlagen, wo sich die Eingeborenen nur zur Zeit der Sagoernte aufhalten. Am folgenden Tage gab es einen langen Marsch durch Dornen und Morast, bis man den tiefen Akevailui, welcher von den Owen-Stanley-Bergen kommt, auf einer durch die Eingeborenen aus Lianen hergestellten Hängebrücke überschritt; eine Stunde später wurde der Maikona und 3 Stunden weiter landeinwärts der Mabina, beides Nebenflüsse des Akevailui, gekreuzt. An dem Ufer des letzteren Flusses trafen die Missionare zwei Mädchen, die, weil sie den Oberhäuptling kannten, nicht flohen, sondern sich beim Transport des Reisegepäckes durch den Flufs nützlich machten und aus Vorsicht der Missionskarawane voraus gehen sollten, um die Leute in den nächsten Dörfern nicht zu erschrecken. Als Chalmers und Beswick dann das elende Dorf Revareva erreichten, stellte es sich heraus, dafs sämtliche Bewohner nach einem andern Dorfe gewandert waren. Eine Stunde jenseits Revareva war wieder ein Fluss, der Enona, welcher in ziemlicher Breite über glatte Kiesel dahinflofs, zu durchwaten; dann ging es durch Sumpfland in einen prächtigen Hochwald, der vielleicht 60 Fufs über dem Meeresspiegel liegen mochte, und nach einigen Stunden wieder abwärts zu dem Flusse Varemenana, der wahrscheinlich in den Yule-Bergen seinen Ursprung nimmt. In dem frischen Bergwasser nahmen Alle ein erquickendes Bad und betraten nach mehrstündigem Weitermarsche durch Sümpfe und Waldstrecken das Dorf Iduna. Hier trugen einige Männer Schmucksachen aus Muscheln, die den an der Küste gebräuchlichen nicht im Mindesten ähnlich waren, und auf nähere Erkundigung hin erfuhren die Missionare, dass diese Gegenstände von der Nordostküste Neuguinea's über Land hergebracht worden waren; es war dies das erste Mal, dafs die Missionare an der Südküste von Handelsverbindungen mit dem Norden hörten. Auf dem Rückwege durch Kabati wartete eine Deputation von Eingeborenen auf Chalmers und Beswick, um sich ihren Schutz gegen die Einfälle der Wilden des Papuagolfes zu erbitten. Die weitere Rückkehr nach Port Moresby geschah wieder über Boera.

Chalmers' und Lawes' Reisen nach dem Hall-Sund, Sommer 1881. — Am 24. Mai 1881 verliefs Missionar Chalmers Port Moresby in dem Schuner „Mayri" und fuhr, nachdem er in Boera 4 Eingeborene an Bord genommen hatte, in nordwestlicher Richtung nach dem circa 30 Stunden entfernten Hall-Sund, an dessen Südseite er gegenüber dem Dorfe Delena vor Anker ging.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Am Morgen des 26. Mai kam der Häuptling Kone und Lavao — Beide alte Freunde des Missionars — an Bord und redeten Chalmers ab, nach dem an der Nordwestseite des Sundes gelegenen Distrikte Maiva weiter zu fahren. Dafür boten sie ihm hinter dem Dorfe einen hochgelegenen schönen Bauplatz zu einer Lehrerswohnung an. Am Nachmittag machte Chalmers trotzdem den Versuch Maiva zu erreichen, aber stürmisches Wetter trieb ihn wieder auf den alten Ankerplatz zurück. In den nächsten Tagen arbeitete Kone mit seinen Leuten fleifsig an der Klärung des Grundes, der für die Mission bestimmt war. Am 29. Mai erhielt Chalmers Besuch von Seiten Pauru's, eines Häuptlings von der Yule-Insel, welche den Hall-Sund nach Westen abschliefst; am nächsten Tage erschien sogar die Königin Koloka mit ihrem Prinzgemahl und zahlreicher Begleitung, um von Chalmers im Namen der Frau seines Collegen Lawes zu ihrem gröfsten Entzücken ein Staatskleid geschenkt zu erhalten; aufserdem hatte ihr Lawes selbst ein schönes Beil geschickt, welches aber erst am folgenden Tage überreicht wurde. Als Gegengeschenk brachte die Königin Bananen und Sago.

Während nun Chalmers den Bau eines 36 Fufs langen und 18 Fufs breiten Hauses überwachte, fand einer jener Einfälle der Bergstämme statt, wie sie so oft in Neuguinea vorkommen. Schon am 2. Juni ging das Gerücht bei den Eingeborenen, dafs der Lolostamm im Anzuge sei; Chalmers ging nicht an Bord seines Schuners, sondern blieb auf dem Bauplatz hinter Delena, um die Dorfbewohner zu schützen. Nachts wurde scharfe Wache gehalten, wobei Flora, des Missionars Hund, ausgezeichnete Dienste leistete. Chalmers hatte die Ordre gegeben, dafs ein Jeder, der vom Dorfe aus sich dem Lager nähere, als Parole des Missionars und seinen eigenen Namen ausrufe, aufserdem hatte er seinen Leuten eingeschärft, nur im Falle der Notwehr, wenn alle friedlichen Mittel erschöpft seien, von den Schufswaffen Gebrauch zu machen. Aufserhalb der Zelte brannten die Nacht hindurch zwei Laternen, um den Weg zu beleuchten. In der 2. Morgenstunde des 3. Juni flüchtete sich Lavao's zweite Frau mit ihrem Enkelchen und ihrer Habe in das Lager des Missionars; um 4 Uhr meldete Kone, dafs zuerst Chalmers mit seinen Leuten, dann die Einwohner Delena's von den Loloanern abgeschlachtet werden sollten. Eine Stunde später drängten sich eine Menge Frauen und Kinder in das Lager und baten um Schutz. Nun, da der Tag anbrach, wurde es ernst, das Gefecht war bald im Dorfe in vollem Gange; einige Loloaner verfolgten Einwohner von Delena den Hügel hinauf bis vor das Lager, wichen aber auf die Aufforderung des Missionars hin wieder zurück. Um seine Delenaer zu retten, ging nun Chalmers unbewaffnet hinunter in's Dorf; mit dem Worte Maino („Friede") sprang er unter die Kämpfenden hinein und es trat eine augenblickliche Pause im Kampfe ein. Chalmers konnte durch das Dorf hindurchgehen, einige Krieger entwaffnen; auch überredete er einen der feindlichen Anführer, den Zauberer Arua, ihm in's Lager zu folgen. Kaum hat Letzterer unter Friedensversicherungen dies wieder verlassen, als ein De-

lenaer die Meldung macht, dafs Kone soeben getödtet werden soll. Sofort stürzt Chalmers unbedeckten Hauptes in's Dorf hinab und sieht zu seinem Erschrecken, dafs inzwischen neue Kähne mit Wilden angekommen sind. Von allen Seiten umringt, von rasselnden Speeren und Wurfstöcken bedroht, scheint Chalmer's Schicksal besiegelt zu sein. Er erhält einen Schlag auf den blofsen Kopf und ein zersplitterter Wurfstock trifft seine Hand. Da entrifs ihn ein befreundeter Eingeborener der Menge, und die beiden Loloanerhäuptlinge Arua und Lauma versprachen ihn im Lager unbehelligt zu lassen. Chalmers aber bestand darauf, dass seinem Freunde Kone kein Leid geschehen solle. So wurde denn endlich am Mittag Friede geschlossen, nachdem mehrere Eingeborene schwer verwundet und einige Häuser zerstört worden waren. Trotz seiner Kopfschmerzen verband der Missionar nun die Verwundeten. Wäre er an diesem Tage nicht in Delena gewesen, so wären die Männer abgeschlachtet worden, die Frauen und Kinder dagegen als Sklaven in den Distrikt Naara, woher die Loloaner kamen, gewandert.

Am 6. Juni fuhr Chalmers nach dem Distrikte Maiva und landete an dem Dorfe des befreundeten Häuptlings Miria, der ebenfalls Anstalten traf, Häuser für die erbetenen Missionslehrer zu bauen. Auf Kone's Rath machte Chalmers am 13. Juni auch einen Besuch auf Yule-Insel; dort hatten Eingeborene aus dem Dorfe Paitana 5 Jahre zuvor die amerikanischen Naturaliensammler Dr. James und Thorngren ermordet. Man landete mit den Booten an der sumpfigen Küste, durchschritt das verlassene Paitana und erreichte endlich das grofse Dorf Motu Lavao, wo viele Einwohner am Fieber darniederlagen. Weil die Insel von Sümpfen erfüllt war, dankte Chalmers für die Einladung des Häuptlings Madu, länger zu bleiben; Madu begleitete seine Gäste bis an die Küste, und mehrere seiner Leute trugen Schweine, Kokosnüsse, Zuckerrohr und Schmuckfedern als Gastgeschenk dem Missionar nach.

Am folgenden Tage hatte Chalmers eine lange Conferenz mit Butu, dem alten Häuptling von Paitana, und dessen Begleitern, welche unter grofser Erregung über den an James und Thorngren verübten Mord nähere Aussagen machten. Ein junger Bursche aus Paitana hatte den beiden Naturaliensammlern Schmuckfedern verkaufen und dafür ein Beil einhandeln wollen. Als aus dem Handel nichts wurde, ging er nach Hause, verabredete sich in aller Stille mit einigen Altersgenossen, die Amerikaner zu ermorden, und näherte sich am nächsten Morgen dem Schuner derselben. Kaum sah Dr. James die Schar kommen, rief er aus: „Kommt nicht längsseits; denn ihr wollt mich tödten!“ Man antwortete ihm: „Wir kommen nicht, um zu tödten, sondern um Yams zu verkaufen“. Die Knollen wurden nun an Bord genommen; aber während Dr. James die nöthige Anzahl Perlen als Zahlungsmittel zurecht legte, erhielt er einen Keulenschlag und Speerstich von hinten; trotzdem hatte er noch so viel Kraft, seinen Revolver zu ziehen und den nächsten Angreifer niederzuschiefsen. Thorngren wurde ebenfalls meuchlings verwundet, fiel über Bord und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

verschwand in den Wellen. Als die Einwohner Paitana's von dem Morde Kenntnifs erhielten, waren sie unwillig darüber — so erzählte wenigstens der alte Häuptling — und hatten seitdem ihren Ärger auf die Mörder, weil sie die Ursache waren, dafs von nun ab die weifsen Händler mit ihren Perlen, Beilen und Tabak wegblieben.

„Was soll nun geschehen?", fragte Chalmers, nachdem er den Bericht angehört, die Deputation von Paitana. „Wir wollen Freundschaft schliefsen und solche Unthaten verhindern;" lautete die Antwort, „Tamate, werde unser Freund; gieb deinen Plan auf, Makao — einen von Maiva landeinwärts gelegenen Distrikt — zu besuchen, und komme dafür morgen zu uns, damit Friede wird."

Am 15. Juni fuhr denn Chalmers, von dem Häuptling von Paitana und zweien seiner Leute, sowie von dem Lolohäuptling Lauma und Lavao gefolgt, zum zweiten Male nach der Yule-Insel. Lavao steuerte das Boot, und man fuhr in denselben Flufs, wie vor 2 Tagen, ein; nachdem Chalmers eine Weile flufsaufwärts gefahren war, liefs er das Boot in einen rechtsseitig einmündenden schmalen Flufs einlenken. Nach einstündiger Fahrt auf diesem wurde das Boot verankert, und die Reisegesellschaft watete noch ebensoweit durch sumpfiges Land hindurch zu einer mit hohem Gras bewachsenen Fläche. Hier hörte man schon Wehklagen vom Dorfe her, und Lavao, der an der Spitze des Zuges marschierte, hielt es für gerathen, auf den alten Butu zu warten, der etwas zurückgeblieben war. Als er herankam, warf er seine Keule auf den Weg, welche nun einer seiner Begleiter aufnehmen mufste. Darnach marschierten Alle, Butu voran, Chalmers und die Übrigen hinterdrein, in das Dorf hinein und liefsen sich auf des Häuptlings Veranda nieder. Ehe die Verhandlungen begannen, wurden den Gästen Speisen und Betelnüsse präsentiert, und ein Schwein und Schmuckfedern geschenkt, worauf Chalmers seine Geschenke überreichte. Der Onkel des von dem sterbenden Dr. James erschossenen Wilden kam ebenfalls auf die Veranda, fasste den Missionär am Arme und rief Maino („Friede"), indem er noch hinzufügte, dafs sie, die Häuptlinge, nichts von dem Mordplane gewufst hätten. Die eigentlichen Mörder lebten an dem anderen Ende des Dorfes, und hierhin ging nun Chalmers in zahlreicher Begleitung. Zunächst nahm auch hier wieder das Austauschen von Geschenken einige Zeit in Anspruch. Thorngren's Mörder safs bei dem Missionar, und vier Theilnehmer am Morde standen in der Nähe. Die Mutter und die zwei Witwen des Erschossenen waren in einem benachbarten Hause, enthielten sich aber aller Wehklage, wie sie sonst wohl bei derartigen Gelegenheiten ausgestofsen zu werden pflegt. Chalmers hielt ihnen nun ihre nichtswürdige, verrätherische Handlung vor, worauf sie erklärten, dafs sie ihr Unrecht einsähen; sie hätten sich nicht nur die Weifsen, sondern auch die benachbarten Stämme durch ihre That zu Feinden gemacht. Von den 10 Wilden, welche damals den Schuner angegriffen hatten, war einer erschossen, drei waren seitdem gestorben und es waren mithin nur noch sechs übrig. So wurde denn Friede geschlossen. Nach einiger Zeit veranlafste der alte Häuptling, jedenfalls aus Ängstlichkeit, weil

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Chalmers unbewaffnet war, denselben, seinen Rückweg nicht zu spät anzutreten. Von Maiva fuhr Chalmers auf dem „Mayri" nach Port Moresby zurück, wo er indes nur wenige Wochen blieb; denn Ende Juli sehen wir ihn schon wieder, zusammen mit seinem Collegen Lawes und dessen Gattin, in dem Schuner „Harriet" eine 14tägige Reise nach dem Nordwesten unternehmen. Diesmal hielten sie sich drei Tage in dem Distrikt von Maiva auf und hatten den freundlichsten Verkehr mit dem Volke; besonders Frau Lawes war der Magnet, der die Wilden in Schaaren anzog; denn diese hatten zuvor noch keine weifse Frau gesehen. Im Ganzen besuchten sie in diesem Distrikte 16 einander naheliegende Dörfer und betraten dann das 2—3 Stunden weiter in's Innere sich erstreckende Gebiet Kevori. Beide Distrikte sind so stark bevölkert, dafs die Missionare die Einwohnerzahl Maiva's auf 5000, diejenige Kevori's auf 2500 Seelen schätzen.

Kleinere Mitteilungen.

Archäologische Funde in Merasch. — Aus der kleinasiatischen Stadt Merasch berichtet der Missionar H. Marden an die Bostoner Missionsgesellschaft (American Board C. F. M.) über wichtige archäologische Funde. „Wir entdeckten neulich in Merasch einige sonderbare alte Skulpturen, welche einer der griechischen und römischen Kunstepoche vorhergehenden Zeit angehören müssen. Sie bestehen aus beinahe einem Dutzend schwarzer Basaltblöcke von 2—3 Fufs Breite und Länge und 1 Fufs Dicke. Die Seiten- und Rückenflächen sind noch in rohem, unbearbeiteten Zustande; dagegen sind die Vorderflächen mit sorgfältig ausgehauenen Basrelieffiguren bedeckt. Auf mehreren Blöcken sind zwei ungefähr 3 Fufs hohe Männer abgebildet, welche auf kleinen Stühlen sich einander gegenüber sitzen und zwischen sich einen auf Kreuzbeinen stehenden und mit Fleisch, Brot und Früchten bedeckten Tisch stehen haben. Die Figuren tragen den bekannten, mit Franzen reichverzierten assyrischen Überrock, Sandalen an den Füfsen und einen kleinen spitzen Hut. Auf fast allen Bildern erheben sie eine Hand in der Richtung auf die Brust. Die Gesichter sind bartlos und zeigen einen ausgeprägt jüdischen Typus. Die erwähnten Basaltblöcke finden sich hie und da in alten Bauwerken und Mauern. Auf der alten Kastellmauer in Merasch, gerade über dem Thorweg, befindet sich auf jeder Seite ein schwarzer Löwe; dieselben sind völlig verschieden von dem Mauerwerk der Umwallung und gehören einer früheren Zeit an. Nach mehrstündigen, ermüdenden Verhandlungen mit den türkischen Wachofficieren erhielt ich glücklicherweise Einlafs in die Burg und konnte die Löwen genau untersuchen. Sie sind aus demselben schwarzen Basalt, welchen man in einem von Merasch 10 Meilen (englisch) entfernten Steinbruche findet, und der eine von ihnen ist fast lebensgrofs und so wohlerhalten, als wenn der Künstler eben

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Kurze G.

Artikel/Article: Forschungsreisen von Londoner Missionaren in Neuguinea während der Jahre 1877—1881. 28-52